

Das bisschen Pflege

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **8 (1932)**

Heft 43

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-756590>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



viel Zeit der kleinen Arbeit an uns selbst opfern. Zur täglich wiederkehrenden Freude kann diese Arbeit werden, so weit sie sich auf die Pflege der Hand und der Nägel bezieht. Die Manicure nämlich tut das, was man seit neuestem dem Yo-Yo nachsagt: sie beruhigt und besänftigt, — sie fasziniert. Das Resultat dieser Arbeit muß zwei Wirkungen haben: es muß mit der Erscheinung und dem Lebenskreis der Trägerin sorgfältig in Einklang gebracht sein und es muß dazu beitragen, die Freude an der eigenen Gesellschaft, das gute Verhältnis zu sich selbst, kurz die Lebenssicherheit zu erhöhen. Aus diesem, man kann fast sagen Nervengrund, ist der Nützlichkeitsstandpunkt hier gar nicht maßgebend: die triumphierendste Freude haben wir immer noch am

Unnützen, am Verspielten, am Schönen. — Als die deutsche Schriftstellerin Vicky Baum unlängst in New York war, hörte sie im Gespräch mit einem der unzähligen kleinen Tanzgirls der Stadt einen sehr weisen Ausspruch. «Sehen Sie», sagte sie, «ich manicare und poliere mir die Fußnägel auch an den Tagen und Wochen, an denen ich nicht aufzutreten habe. Wenn ich dann an so einem grauen Regentag durch die Straßen voll schlechtgelaunter Leute gehe und genau weiß, daß ich leuchtende rosa Muscheln an den Füßen trage, dann fühle ich mich wie eine heimliche Königin, auch wenn niemand sie zu sehen bekommt.» Dieses junge Mädchen hatte den eigentlichen Sinn aller Körperpflege entdeckt.

AUFNAHMEN VON E. METTLER

Links: Der «Rohbau» der Nägel wird geformt: mit Hilfe der verschiedenen Feilen und Raspeln bekommen sie die schöne ovale Form, die sich allgemein durchgesetzt hat. Lange spitze Nägel sind heute verpönt, ebenso der Gebrauch jeder Schere



Die Hauptsache: Die dünne Haut an der Nagelwurzel muß entfernt werden. Sie überwächst sonst einen Hauptschmuck des Fingers, die weißen Halbmonde am Nagelgrund, und erweckt sofort den Eindruck des Ungepflegten. Früher benutzte man dazu besonders geformte kleine Scheren und verletzte dabei oft die Umgebung des Nagels selbst. Heute hat sich die amerikanische Cutex-Methode allgemein durchgesetzt: das Häutchen wird nicht mehr weggeschnitten, sondern durch eine entsprechende Flüssigkeit aufgelöst

Links: Ganz japanisch sieht diese zierliche Manicure-Arbeit aus: ein Stäbchen aus Orange-Holz wird mit einem Wattebausch umwickelt, in die Spezialflüssigkeit getaucht und damit das Nagelhäutchen so lange massiert, bis es sich restlos aufgelöst hat. Jetzt kommt noch das Polieren der Nägel und — nur bei feierlichen Gelegenheiten und mit Vorsicht anzuwenden! — sogar das Auftragen des mehrere Tage haftenden Lackes; dann ist das kleine Werk beendet

Das bißchen Pflege

Das bißchen Pflege, das jede Frau braucht — ist kein «bißchen». Es ist für alle jene, die nicht zu den Lilien auf dem Felde gehören, — und das ist die große Ueberzahl —, eine Mehrbelastung, ein sich täglich erneuernder Anspruch an Zeit und Konzentration, dem sie nur bei einiger Selbstdisziplin und straffer Einteilung ihres Lebens gewachsen sind. Und dabei ist es doch so unendlich wichtig! Es ist ja nur zum kleinsten Teil wegen der andern, machen wir uns doch nichts vor, — es ist wegen uns selbst, wegen unserm Seelenfrieden und unserer Gemütsruhe, daß wir so unverhältnismäßig

